

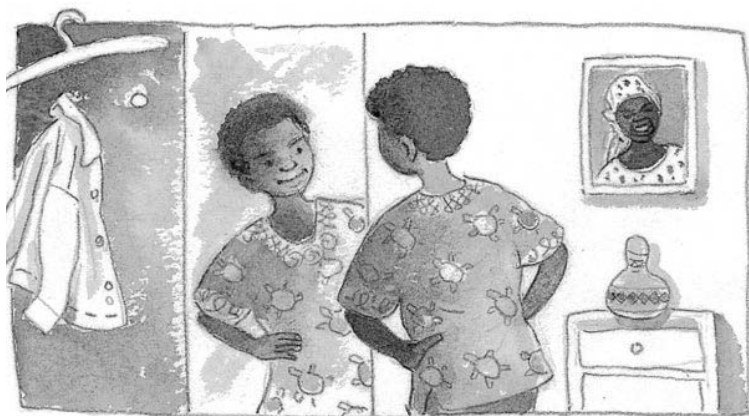
Leseprobe aus

Schwarz, Meine Oma lebt in Afrika

ISBN 978-3-407-78284-7

© 1998 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-78284-7>



Ich habe eine Oma in Afrika

Ich fliege zu meiner Oma in Afrika!

Mein Freund Flo fliegt auch mit. Er sitzt auf dem Fensterplatz rechts neben mir. Papa sitzt auf meiner linken Seite. Er hält schon eine ganze Zeit lang die Augen geschlossen und drückt eine Hand auf seinen Magen. Die Turbulenzen über dem Mittelmeer machen ihm wohl zu schaffen. Mir nicht und Flo auch nicht. Wir finden es sogar schön, wenn das Flugzeug schaukelt und sich nach einem Luftloch wieder fängt. Auch das Kribbeln im Bauch mag ich.

Bald werden wir die Nordküste von Afrika überfliegen. Flo guckt angestrengt aus dem Fenster, um

als Erster den Anfang von Afrika zwischen den weißen Wolken zu entdecken.

Mir tut Papa leid. Er hat sich so auf die Reise nach Afrika gefreut und jetzt ist ihm übel.

»Papa, wenn wir über Afrika fliegen, gibt es bestimmt keine Turbulenzen mehr. Du wirst sehen, dann fliegt das Flugzeug ganz ruhig«, versuche ich ihn zu trösten. Aber Papa reagiert nicht. Er ist eingeschlafen. Da zieht mich Flo zu sich hinüber.

»Guck mal, Eric, da fängt es an! Da unten ist Afrika!«

Ich dränge mich dicht neben ihn. Den Anfang von Afrika will ich nicht verpassen.

»Da, siehst du den Strand von Tunesien?«, schreit Flo in mein Ohr.

Ich erkenne durch die vorbeischwebenden weißen Wolkenberge das Wasser unter uns. Wir scheinen über einen langen Streifen von Schaumkronen zu fliegen. Oder ist das wirklich schon der Strand von Tunesien? Lange, helle Linien laufen in das Land hinein, schlängeln sich wie Serpentina in eine Gebirgslandschaft. Das sind Straßen!

Ich berühre Papas Arm.

»Papa, wir fliegen jetzt über Afrika!«

Er öffnet seine Augen.

»Das ist gut«, sagt Papa, »wir fliegen nach Hause.«

Sind da nicht Tränen in seinen Augen?

Kommen sie, weil ihm so übel ist? Oder ist es die Freude darüber, dass er heute zum ersten Mal seit zwölf Jahren in Deutschland wieder nach Hause fliegt?

Wenn Mama jetzt dabei wäre! Sie würde sich genauso freuen wie Papa und ich. Sie würde neben uns sitzen und sich mit mir zusammen den Anfang von Afrika von oben ansehen. Aber Mama konnte nicht mitreisen. Sie musste zu Hause in Deutschland bleiben, weil sie ganz plötzlich einen dringenden Auftrag für ihre Firma zu erledigen hatte. Für sie durfte Flo mitfliegen. Das ist natürlich auch toll. Wie es überhaupt zu unserer Reise kam? Am besten, ich erzähle es der Reihe nach.

Angefangen hat alles eigentlich im Maisfeld.

Das Maisfeld liegt ein Stück hinter Oma Gretes Haus. Oma Grete ist Flos Lieblingsoma. Sie lebt auf dem Land. Ein paar Kilometer außerhalb unserer Stadt bewohnt sie ein kleines Bauernhaus. Flo und ich dürfen im Sommer sehr viele Wochenenden bei ihr verbringen. Den ganzen Tag können

wir draußen im Garten oder auf den Wiesen spielen. Und manchmal helfen wir Oma Grete auch. Das Maisfeld hinter ihrem Haus gehört Heinrich Meier, einem Bauern aus der Nachbarschaft.

Es geschah an einem sonnigen Tag im August. Flo kroch vor mir durch die Maisstauden. Niemand konnte uns sehen, weil die Pflanzen schon so hoch waren.

Im Feld war es ganz still. Nur wenn ein Schwarm Spatzen über unseren Köpfen flog, hörten wir für ein paar Sekunden ihr Tschilpen und das Rauschen ihrer Flügel. Immer wieder blieb Flo stehen und sah sich nach mir um.

»Hier ist es wie im Urwald!«, sagte er plötzlich in die Stille hinein.

Da habe ich ihn ausgelacht, denn im Urwald wachsen keine Maisstauden in Reih und Glied. Dort wuchern Büsche und Bäume durcheinander und Schlingpflanzen hängen von hohen Ästen bis auf den Boden herab. Im Urwald gluckst und tropft es. Da hört man unzählige Tierstimmen, leise und laute. Vor allem aber ist es dort feucht und sehr warm.

Schließlich muss ich das doch wissen, weil mein

Papa Afrikaner ist. Er kommt aus Ghana und hat mir schon viel von seiner Heimat erzählt. Als er ein Kind war, stand sein Haus ganz in der Nähe von einem richtigen Urwald. Und Affen gibt es da!

»Siehst du hier irgendwo Affen?«, fragte ich Flo.

»Ich möchte auch mal in einem richtigen Urwald sein«, sagte er und dann krochen wir weiter durch das Feld.

Als Flo sich nach einer Weile wieder umdrehte, sagte ich: »Wenn ich nach Afrika fahre, nehme ich dich mit, ganz bestimmt.«

Von da an wussten wir, dass wir zusammen nach Afrika reisen wollten. Nur wann, das wussten wir noch nicht. Und wer Flo die Flugreise bezahlen würde, falls seine Eltern ihm die Reise überhaupt erlaubten, darüber machten wir uns damals noch keine Gedanken.

Als wir später auf Oma Gretes Hof zurückkamen, haben wir zwischen Brettern, Kisten und Autoreifen zwei alte Kanister gefunden. Ich habe gleich angefangen, darauf herumzutrommeln. Der große Kanister aus Plastik klang dumpf. Er erinnerte mich sofort an Papas Trommel, die er zu Hause hinter seinem Bett stehen hatte. Der andere Kanister aus Blech klang viel heller.

Flo ließ sich von meiner Trommelei anstecken. Wir hatten riesigen Spaß und beschlossen, die Trommeln am nächsten Wochenende mit in das Maisfeld zu nehmen.

Als ich am Sonntagabend nach Hause kam, gab es noch eine richtige Überraschung für mich. Schon im Treppenhaus hörte ich, dass Besuch da war. Lautes Lachen und englische Wortfetzen drangen durch die offene Wohnungstür. Die laute Stimme kannte ich. Sie gehörte Papas Freund Chris, der aus dem gleichen Dorf in Ghana stammt wie er.

Wenn Chris bei uns ist, unterhalten sich Papa und Mama auf Englisch mit ihm. Papa sagt, dass zu Hause in Ghana jeder neben seiner Stammsprache Englisch spricht. Ich kann mich auch schon ganz gut auf Englisch unterhalten. Papa hat es mir beigebracht. Englisch ist sozusagen meine Vatersprache. Und Deutsch ist meine Muttersprache.

Ich rannte, so schnell ich konnte, die Treppe hinauf und stürzte in die Wohnung. Chris war gerade aus Ghana nach Deutschland zurückgekehrt. Er hat uns gleich darauf besucht, um Grüße von Papas Familie zu bringen und das Paket.

Es lag auf dem Tisch. Ein flaches Paket. Umwickelt mit hellbraunem Packpapier.

»Es ist für dich«, sagte Chris.

Ein Paket von meiner Oma aus Afrika!

Ich war ganz aufgeregt. Mama und Papa waren auch schon sehr neugierig. Ich drückte den Daumen vorsichtig in das Einwickelpapier. Es fühlte sich ganz weich an. Schnell knüpfte ich den Bindfaden auf und wickelte das Papier ab. Stoff kam zum Vorschein, bunt bedruckter Stoff.

Ich hob ihn hoch und sah, dass es ein Hemd war. Es war mit grünen Schildkröten bedruckt. Sie liefen über einen leuchtend blauen Untergrund. Und noch ein zweites Hemd lag im Paket, darauf war ein Schiff gedruckt.

»Probier sie gleich einmal an, sie sind so schön!«, rief Mama.

Als ich vor den Flurspiegel lief, sagte Chris: »Oma Jennifer hat die Hemden extra für dich genäht!«

»Oma Jennifer?«, fragte ich verwundert.

Papa lachte: »Deine Oma hat auch noch einen richtigen Namen!«

Ich zog zuerst das Schildkrötenhemd an und betrachtete mich im Spiegel. Da entdeckte ich die

Schlangenlinien und die anderen seltsamen Muster, die mit glänzendem, buntem Garn um den Halsausschnitt gestickt waren. Ganz kostbar sah das aus.

»Das steht dir aber gut«, rief Mama.

Ich strahlte mein eigenes Spiegelbild an. Noch nie hatte ich mich so schön gefunden. Als wäre ich ein afrikanisches Königskind. In dem Hemd von meiner Oma, von Mum Jennifer.

Das Hemd mit dem Schiff stand mir auch gut. Aber ich wusste gleich, dass ich es Flo schenken würde, damit er auch ein echtes Afrikahemd besäße. Ich war fest davon überzeugt, dass meine Oma sich freuen würde, wenn zwei Freunde ihre Hemden anzögen.

Ich war so verliebt in das Schildkrötenhemd, dass ich es nicht mehr ausziehen wollte, und behielt es an, als ich zu Bett ging.

Eine Schildkröte mit ganz fein gemustertem Panzer lag genau auf meiner Brust. Da, wo das Herz schlägt. Das hatte Oma bestimmt extra so genäht. Ich streichelte die Schildkröte und versuchte, mir dabei das Gesicht von Oma vorzustellen.

Ich kenne Oma nur von einem Foto. Wie groß

sie ist, kann ich darauf nicht erkennen. Auf dem Bild ist nur ihr Gesicht zu sehen.

Oma sieht ein bisschen so aus wie Papa. Doch sie hat viele kleine Fältchen um die Augen und trägt ein buntes Tuch wie einen Turban um ihr Haar.

Während ich so in meinem Bett lag, hörte ich auf einmal eine Stimme. Sie kam von ganz weit her. Aber ich hörte sie trotzdem. Sie rief meinen Namen.

»Eric!«, rief sie. »Mein Enkel Eric! Hörst du mich? Ich rufe dich schon so lange. Ich schicke meine Worte mit dem Wind. Er trägt sie über das Meer bis nach Deutschland zu dir. Der Wind wird dich finden!«

»Hier bin ich, Oma!«, sagte ich. Dann hörte ich wieder ihre Stimme: »Ich habe große Sehnsucht nach dir, mein Eric. Ich möchte dich sehen und an mich drücken. Du kommst doch bald zu mir? Ich habe dir Schildkröten geschickt. Sie sind kluge Tiere. Sie werden dich zu mir bringen. Sie kennen den Weg.« Omas Stimme wurde immer leiser.

»Ja, Oma, ich komme bald«, rief ich, »mit meinem Freund Flo. Ich habe ihm versprochen, ihn mit nach Afrika zu nehmen. Und mit Papa und Mama. Wir kommen alle!«

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, lag meine Hand noch immer auf der Schildkröte. Ich habe Papa erzählt, wie mich Oma gerufen hatte.

»Dann müssen wir wohl bald fahren«, sagte er. Und sein Gesicht sah dabei so aus, als meinte er es ernst.